

# Die Drusen

## Einleitung

Etwas mehr als eine Million Drusen dürfte es weltweit geben - genaue Zahlen sind leider nicht zu eruieren. 2010 fand erstmals ein Weltkongress der Drusen im Libanon statt. 840 Delegierte aus 37 Staaten (auch aus Israel !) nahmen daran teil. Durch Migration gelangten Drusen seit dem 19. Jahrhundert aus dem Nahen Osten auf alle Kontinente. Heute leben Drusen am Golf, in Westafrika und in den meisten Staaten der westlichen Welt. Besonders zahlreich sind sie aber in Südamerika. Bis zu 100.000 Drusen soll es beispielsweise in Venezuela geben.

Hintergrund des Treffens ist der seit Jahren immer wieder unternommene Versuch mehreren Zukunftsproblemen der drusischen Gemeinschaft näher zu kommen und dafür Lösungen zu finden. Eines der Probleme ist die Frage der Identifikation der jungen Drusen mit der religiösen Gemeinschaft und mit der Religion als solcher. Zwar definiert sich noch immer ein Großteil z.B. der libanesischen Drusen zuerst über das Druse-Sein bevor man sich als Libanese definiert - aber das ist nicht mehr weltweit Fakt. Durch die Aufteilung der Drusengemeinschaft in „Eingeweihte“ und „unwissende“ Drusen ist die Kenntnis der Glaubensinhalte und die Weitergabe derselben nicht mehr durchgängig für die jüngeren Generationen gewährleistet. Die Jugend macht zudem auf ein weiteres Problem der Drusengemeinschaft aufmerksam: Da nur innerhalb der religiösen Gemeinschaft geheiratet werden kann treten für die jungen Menschen Nöte auf, die nicht einfach mit dem Argument „es war schon immer so“ gelöst werden können. Da es auch keine Konversion in das Drusentum hinein gibt, ist die Frage der Partnerwahl für viele junge Drusen ein durchaus existenzielles Problem. Zudem fürchten aufgeklärte Drusen um die Zukunft des Genmaterials. Aber auch politische Fragestellungen spielten bei diesem Welttreffen eine Rolle: Wie definiert sich in unseren Tagen eine religiös begründete Gemeinschaft, deren Mitglieder heute unter den unterschiedlichsten, z.T. einander widersprechenden Konditionen ihr Leben gestalten müssen (z.B. Militärdienst in der israelischen Armee und annektierte Drusendörfer am Golan).

Trotz weltweiter Ausbreitung leben Drusen aber noch immer hauptsächlich im Nahen Osten, insbesondere im Libanon (ca. 300.000), in Syrien (ca. 360.000) sowie in Israel (ca. 110.000).



Die Drusenregion in Israel liegt in Galiläa und erstreckt sich von der Region Akko im Westen bis nach Safed im Osten. Hier leben sie in ca. 20 lokalen Gemeinschaften und sind mit einem Anteil an der Gesamtbevölkerung von etwas mehr als 1,5 % weitgehend in das gesellschaftliche Leben integriert; u.a. leisten sie Dienst in der israelischen Armee. Die größte drusische Ansiedlung in Israel ist Daliat al-Carmel mit über 10.000 drusischen Einwohnern im Karmel. Nicht in die israelische Gesellschaft integriert sind die Drusen von vier Dörfern auf den von Israel annektierten Golanhöhen. Diese haben bei der Annektierung ihren Grund und Boden nicht verlassen und leben, unter Vorherrschaft des israelischen Militärs, eher in der Sehnsucht nach der Herstellung der früheren Lebensbezüge, vor allem, weil unmittelbar jenseits der Grenze, in Syrien, ihre direkten Verwandten unerreichbar sind.

Denn neben dem Dschebel ad-Duruz leben Drusen in Syrien auch am Osthang des Hermon-Gebirges (Dschebal asch-Scheich) in Dörfern auf 1000 bis 1500 Meter Höhe. In Syrien stellen die Drusen ebenfalls etwas mehr als 1,5% Anteil an der Gesamtbevölkerung des Landes. In diesem Land, welches eigentlich einen religiös-ethnischen Flickenteppich darstellt, spielen die Drusen eine relativ untergeordnete Rolle in der Gesellschaft, was allerdings nicht durch die Drusen verursacht ist, sondern durch die Tatsache dass die Dynastie Assad, seit deren Machtübernahme in Syrien, größten Wert darauf legte, den Einfluss von (jeder) Religion auf die Politik so niedrig als nur möglich zu halten.

Im Libanon dagegen stellen die Drusen mit ca. 5% Anteil an der Bevölkerung eine nicht zu unterschätzende Minderheit. In der Regel leben die Drusen des Libanon überwiegend in zwei Regionen: einmal südöstlich von Beirut und im syrisch-libanesisch-israelischen Grenzgebiet. Im Libanon war die stärkste drusische Partei während des Libanesischen Bürgerkrieges zeitweise eng mit den Palästinensern verbündet. Ein weiteres Beispiel für den Einfluss der umgebenden gesellschaftlichen Konditionen.

Vor 150 Jahren wurden im Libanon zudem die maronitischen Christen Opfer blutiger Massaker durch die Drusen. Die Verfolgung dauerte von Mai bis Oktober 1860 und fand in dem Blutbad, das vom 9. bis 16. Juli in Damaskus stattfand, ihren Höhepunkt. Ihm fielen Tausende von Christen zum Opfer. Im Zusammenhang mit dem Bürgerkrieg im Libanon brachen viele der alten Konflikte noch einmal in schrecklicher Weise auf. Inzwischen hat sich die Relation Christen : Drusen zwar „normalisiert“ - aber die alten Wunden sind noch nicht geheilt.

Heute Vielen nicht mehr geläufig: Von 1921 bis 1936 gab es einen eigenen autonomen drusischen Staat innerhalb des Französischen Mandats für Syrien und Libanon, ausgerufen, um als Regierung für die lokale Drusenbevölkerung unter französischer Oberaufsicht zu dienen. Dieser Drusenstaat wurde am 1. Mai 1921 auf dem Territorium der Vilayets Beirut und Syrien des ehemaligen Osmanischen Reiches etabliert, während andere religiös definierte Entitäten in anderen Teilen des heutigen Syriens eingerichtet wurden, so der Alawitenstaat in der Region Latakia. Der Drusenstaat war Heimat von weit über 50.000 arabischen Drusen. Es war seit dem Ende des Drusenemirats 1841 die erste und bis heute einzig verbliebene autonome Gebietskörperschaft, welcher von arabischen Drusen regiert wurde.

## Ursprung der Drusen

Die Entstehung des Drusenglaubens reicht fast tausend Jahre zurück und führt in das Ägypten der Fatimiden<sup>1</sup>, einer Dynastie, die sich nach Fatima, einer der Töchter des Propheten Mohammed nannte.

Hamza ibn Ali ibn Ahmad (geb. 985 in Zuzan, Persien, gest. in Mekka, wohl 1021) war (ursprünglich) ein ismailitischer Gelehrter und gilt als eigentlicher Begründer der Drusen-Religion.

Hamza, „der Filzmacher“ (al-Labbād), wanderte in jungen Jahren von Chorasán in die Fatimiden-Hauptstadt Kairo aus, wo seit 996 der exzentrische Imam-Kalif Abu 'Alī Mansur Tāriq al-Hākīm<sup>2</sup> als 16. ismailitischer Imam herrschte. Der Kalif war der erste Fatimidenherrscher der in Ägypten selbst geboren worden war. Schon im Alter von 11 Jahren folgte er seinem Vater Abū Mansūr Nizār al-Azīz am 14. Oktober 996 auf den Thron und nannte sich al-Hakim Bi-Amr Allah (der auf Gottes Geheiß herrscht). Sein Kalifat war durch viele Wirrnisse geprägt: bereits in seiner Jugend konkurrierten verschiedene Beauftragte und Selbsternannte um das Recht und die Aufgabe in seinem Namen zu regieren<sup>3</sup>; als er selbst die Herr-

<sup>1</sup> Die Fatimiden waren eine ismailitische Dynastie, die von 909 bis 1171 in Nordafrika, das heißt im Maghreb und Ägypten, sowie in Syrien herrschte. Nach der Spaltung der Muslime in Sunniten und Schiiten wurden Letztere von Imamen geführt, die Nachkommen des Ali ibn Abi Talib und der Fatima bint Muhammad waren. Allerdings kam es auch unter den Schiiten zu Spaltungen, da der Übergang der Führungsrolle nicht immer unumstritten war. Ein Zweig dieser Spaltung waren die Ismaeliten. Sie traten in Syrien und Persien auf und verfochten wie die anderen Schiiten auch die Rechte der Nachkommen Alis, nach dessen Urenkel im siebenten Glied, Ismail ibn Dschafar, sie sich nannten. Ursprünglich vertraten sie die Lehre einer Abfolge von sieben Imamen. In der Folgezeit entstanden jedoch verschiedene Strömungen und Richtungen. Die Fatimiden sind zu dieser „Siebener-Schia“ zu rechnen.

Die Fatimiden errichteten in Ägypten, welches sie 969 erobert hatten, ein Gegenkalifat zum Abbasidenkalifat in Bagdad, das seinerseits 749 das Umajjadenkalifat in Damaskus abgelöst hatte. Ihr Ziel war die Eroberung Bagdads. Der Kalif Al Muizz (953 - 975) ließ Kairo erbauen und machte es im August 972 zum Sitz des Kalifats.

<sup>2</sup> In der westlichen Literatur blieb dem Kalifen - vor allem wegen der Schändung Jerusalems 1009 - der schlechte Ruf des Verachteten: Am 18. Oktober 1009 wurde in Jerusalem die Grabeskirche durch ihn zerstört. Bereits 979 eroberten die Fatimiden Jerusalem. Schon bei dieser Gelegenheit wurde die Grabeskirche, von den Byzantinern Auferstehungskirche genannt, schwer beschädigt. Er begann 1008 eine Christen- und Judenverfolgung, die fünf Jahre andauerte: „Er verbot ihnen Wein und Schweinefleisch, führte die diskriminierenden Kleidervorschriften wieder ein, nach denen die Juden z.B. eine Glocke um den Hals tragen mussten, ja er verbot den Muslimen jeden geschäftlichen Verkehr mit ihnen, zog die Besetzungen aller Kirchen und Synagogen ein und ließ mehrere von ihnen zerstören, ja sogar Hand an die Kirche des Heiligen Grabes legen“ - so Claude Cahen, Der Islam. Vom Ursprung bis zu den Anfängen des Osmanenreiches, Bd. 14 von Fischer Weltgeschichte, Frankfurt a. M. 1987, S. 265; Diese Bestimmungen hatten teilweise eine lange Tradition und gingen wahrscheinlich auf den Omajjaden-Kalif Omar II. (717 - 720) zurück. Demnach durften die Christen kein Pferd besteigen, kein Schwert oder eine sonstige Waffe, keinen Turban und keine landesüblichen Schuhe tragen. Sie mussten sich an der Stirne scheren und an einem Gürtel und zwei gelben Stoffbändern an der Schulter erkennbar sein. An der Haustür mussten sie die hölzerne Darstellung eines Dämons anbringen. Diese Bestimmungen wurden im Laufe der Jahrhunderte mehr oder weniger streng angewandt. Al-Hakim ging mit aller Schärfe vor. Er fügte noch die Verpflichtung hinzu, um den Hals ein schweres Holzkreuz zu tragen. Noch schlimmer war das alte Verbot, neue Kirchen oder Klöster zu bauen, beschädigte zu restaurieren und auf irgendeine Weise öffentlich den christlichen Glauben zu praktizieren, sei es durch Gesang, Prozessionen, Tragen von Kreuzen. Heimlich gebaute oder wiederhergestellte Kirchen wurden von den muslimischen Gouverneuren wieder zerstört. Erst 19 Jahre später - unter Kalif Al-Zahir wurde mit dem Wiederaufbau der Grabeskirche begonnen. In den Jahren bis 1012 verfolgte al-Hakim diese strenge Politik gegen Christen und Juden konsequent. In den Folgejahren scheint ihn allerdings eine deutlich stärkere Toleranz geprägt zu haben.

<sup>3</sup> „In den frühen Jahren seiner Regierung war al-Hakim bei den Einwohnern Kairs extrem beliebt, was mitunter daran lag, dass man in der Hauptstadt nachts nie so gefeiert haben soll wie in jenen Jahren. Er liebte die Geselligkeit und zeigte sich gern in der Öffentlichkeit, lud Gäste zu nächtlichen Schmausereien ein, ging auf Falkenjagd und unternahm häufige Ausritte. Mit Vorliebe suchte er abends die Altstadt von Misr auf, um ein Bad in der Menge zu nehmen. Die Straßen wurden für ihn gefegt und erleuchtet, Schwerttänzer und Musiker suchten seine Gegenwart, Schattenspieler zeigten vor ihm ihre Künste und er besuchte Kaufleute und hielt Audienzen. Auf den Straßen und Wegen herrschte nachts großes Gedränge, ungeniert trank man Alkohol in großen Mengen und es waren nahezu mehr Frauen als Männer unterwegs. Nahezu gewaltsam war er auf Leutseligkeit bedacht: jeder sollte sich ihm nähern dürfen. Dennoch hat der junge Kalif von Anfang an dem Bild

schaft ausübte, gab es ständig Streit in seinen Heeren, die sowohl aus Berbern, wie aus Turkvölkern zusammengestellt waren und in Bagdad saß der Kalif, der ihm seine Herrschaft in Ägypten streitig machte. Der Bagdader Gegner ließ eigens ein Manifest verfassen, welches in allen Moscheen am Freitag beim Gebet verlesen wurde und in dem die Legitimation al-Hakims massivst in Zweifel gezogen wurde.<sup>4</sup> Um 1000 hatte er zudem mit Rebellion innerhalb seines eigenen Herrschaftsbereiches zu kämpfen: Mit al-Walid Ibn Hischam trat ein „haus-interner“ Gegenkalif auf, der die Beduinen Libyens für sich gewinnen konnte und der Armee al-Hakims ernsthafte Probleme bereitete. Erst 1007 konnte al-Hakim dieses Problem in den Griff bekommen und seinen Konkurrenten hinrichten lassen.

Um seine Position zu stärken, bewegte sich al-Hakim - wohl recht geschickt - auf dem internationalen Parkett und unterhielt ein Fülle an diplomatischen Beziehungen, u.a.a. in das Byzantinische Reich, welches in jenen Jahren selbst hegemoniale Interessen hatte, und bis nach China. Zudem gelang es ihm militärisch erfolgreich zu sein und seine Herrschaft nach Norden bis in das Emirat von Aleppo auszudehnen und damit dem Gegner in Bagdad sehr nahe zu kommen. Die Verbreitung der ismailitischen Überzeugungen, auch im Irak, war ein weiterer Teil seiner Strategie. Ziel war es, in Kairo eine Zentrale der Verkündigung zu errichten, um von dort aus Prediger durch die Länder zu senden, welche die Schia weiter tragen sollten. Bei einigen Emiren und Scheichs hatte er damit bereits Erfolg gehabt und so die Position seines Gegners in Bagdad auch in diesem Sinne geschwächt.

Als Hamza nach Kairo kam war der Kalif gerade dabei das „Dar al-'ilm“ / „Dar al-Hikma“ („Haus des Wissens / der Weisheit“) zu errichten, welches zu diesem Zwecke zu einem der wichtigsten kulturellen Zentren des Fatimidenstaates werden sollte<sup>5</sup>, auch durch die breite Fächerung des dort Vermittelten aus Koran, Hadithen, Philosophie und Astronomie.

Binnen kurzer Zeit erwarb Hamza das Vertrauen des Kalifen und stieg in dessen Verwaltung zum Chef des „Schreibbüros“ auf.

In der Raidān-Moschee vor dem Siegestor (Bāb an-Naṣr) richtete Hamza seine „Zentrale“ ein, hielt Lehrsitzen ab und begann eine ausdrückliche Mission. „Da'wah“, diese Missionsarbeit, ist im Koran zunächst auf den Ruf Gottes, dessen Willen zu erfüllen, bezogen. Bis zur Fatimidenzeit aber hatte der Begriff sich auch geweiht und wurde verstanden als Auftrag an den Gläubigen zuerst durch sein vorbildhaftes Leben, als Beispiel für Gottestreue, andere, sowohl Muslime, wie auch Fremde, zu animieren, mehr und mehr in die Glaubenstreue sich zu vertiefen.<sup>6</sup> Und es kam zur Animation durch das gelebte Beispiel die Verkündigung durch das Wort mit hinzu.

Hamza verkündete ab 1018 seinem wachsenden Jüngerkreis – wie

---

des idealen Herrschers nachzuleben versucht. Oft ritt er in Verkleidung nach Misr, um die Gassen und Straßen nacheinander zu durchstreifen und zu kontrollieren. Vorwiegend prüfte er die Gewichte der Händler unter dem Aspekt der Gerechtigkeit, um selber über alles unterrichtet zu sein. Ebenfalls inkognito nahm er an den Festen der Christen teil. Unklar bleibt jedoch, ob diese Besuche auch zur Kontrolle dienten oder das Interesse al-Hakims an den Christen bekunden.“ Mahmut Randa, a.a.O., S. 11f;

<sup>4</sup> Darin wurde Bezug genommen auf seine christliche Mutter, die z.T. jüdischen Vorfahren der Familie, dass er nicht direkt von Fatima und Ali abstammte und dass er mehr Umgang mit Ungläubigen pflegen würde als mit Gläubigen.

<sup>5</sup> Es erfüllte mehrere Funktionen. Zunächst war es eine öffentliche Bibliothek für jedermann. Neben interessierten Laien, die Bücher lesen sowie abschreiben durften, war sie aber hauptsächlich Arbeitsplatz für Wissenschaftler verschiedenster Fachrichtungen. Darüber hinaus wurde es für Diskussions- und Unterrichtsveranstaltungen genutzt, die al-Hakim mit finanziellen Entlohnungen der Gelehrten ermöglichte.

<sup>6</sup> Das Verständnis der „Da'wah“ hatte bereits bis hin zur Gründung des Fatimidenreiches eine inhaltliche Ausdehnung erfahren: sie war zu einer Art „religiös-politischer Propaganda“ geworden mit dem primären Ziel, die unterdrückende Herrschaft der Abbasiden zu beenden. Dazu spannten die Missionslenker im Namen des Mahdi ein weites Netz von geheimen Zellen zur Bekämpfung der Obrigkeit.

zuvor schon Hasan ibn Haidara al-Farghani al-Achram –, dass al-Hakim, der Kalif, die letzte Manifestation und Offenbarung Gottes sei. Der Kalif garantierte daraufhin Hamza die Möglichkeit seine neue und reformerische Verkündigung offen weiter tragen zu können.

Zu Hamzas Mitarbeitern gehörte auch der Türke Anusch-Tegin ad-Darzi, nach dem die Drusen möglicherweise benannt sind. Diese Benennung nach dem, Hamza untergebenen, ad-Darzi ist eigentlich ein Fehler der späteren Generationen und wird den historischen Gegebenheiten nicht wirklich gerecht. Ad-Darzi hatte zunächst gehofft, der Kalif würde ihn an die Stelle Hamzas setzen. Doch dieser Wunsch ging nicht in Erfüllung. Zeitgleich hatte er mit seinen Verkündigungen und Reden wenig Erfolg im Volk. Im Gegenteil - es bestand regelrechte Aufruhrstimmung gegen ihn<sup>7</sup>. Nachdem er behauptet hatte im Auftrage Hamzas gehandelt zu haben, richtete sich die Verärgerung der Menschen gegen diesen. Dieser aber nutzte Macht und Einfluss und ließ ad-Darzi hinrichten. Dennoch wurde der Name ad-Darzis zur Quelle der Namensgebung für die neue Bewegung.<sup>8</sup>

Die spannungsgeladene Persönlichkeit des Kalifen, welcher einerseits den Wissenschaften und der Kraft des verkündenden Wortes zugeneigt war, der zum anderen aber zugleich auch tyrannisch herrschte und seine machtpolitischen Interessen nicht nur konsequent, sondern oft auch brutal und mit Menschenverachtung verfolgte und der hemmungslos seinen „Hofprediger“ die eigene „Göttlichkeit“ verkünden ließ, wird von vielen in der Geschichte als krank und psychisch angeschlagen bewertet.<sup>9</sup> Die drusische Literatur lobt dagegen seinen ungewöhnlich ausgeprägten Verstand. In nur einem Tag soll sich der elfjährige, spielende Junge zu einem echten Herrscher entwickelt haben, der am Tag nach seiner Machtübernahme dem Volk Sicherheit garantierte und die Staatsgeschäfte selbständig leitete. Beiden extremen Darstellungen sollte nicht blind gefolgt werden. Der undurchsichtige Charakter des al-Hakim wies sowohl tugendhafte als auch lasterhafte Merkmale auf, und galt als besonders extrem, verrückt und schillernd zugleich. Die teilweise paradoxen Eigenschaften seiner Person lassen ihn auf der einen Seite ungewöhnlich groß - aber auf der anderen Seite äußerst klein erscheinen.

Was Hamza ibn Ali ibn Ahmad bewegte „seinen“ Kalifen zu vergötzen scheint heute nicht mehr leicht erschließbar. Es sieht aber so aus, als wäre das Eigeninteresse hier leitend: Mit seiner Proklamation zum Imam 1017 übernimmt er nämlich, zumindest faktisch, Funktionen und Macht die bisher dem Kalifen und Imam vorbehalten war: er ist der Qa'im, unter dem der neue Äon angebrochen war. Damit stand er an der Spitze einer Bewegung, die sich bereits

<sup>7</sup> „Ad-Darzi kam im Jahr 1017 nach Ägypten um am Hof des Kalifen zu arbeiten und die neue Lehre zu verbreiten. Verschiedene Quellen und Darstellungen führen zu Verwirrungen in der Geschichte vom Leben und Wirken ad-Darzis. Eines jedoch haben alle Quellen gemein, nämlich dass er mit seiner Lehre schnell die Gunst des Kalifen gewinnen konnte und sich viele Anhänger um ihn scharten. Der Kalif war es auch der ihn dazu ermutigte, Flugblätter an die Bevölkerung zu verteilen. Womöglich stellte al-Hakim sogar das Budget dieser Werbemaßnahmen zur Verfügung. Ad-Darzi ging einen entschiedenen Schritt weiter als sein Vorgänger al-Ahram, indem er Briefe an die höchsten Würdenträger des Staates schrieb mit der Aufforderung, die Göttlichkeit al-Hakims anzuerkennen und seiner Lehre zu folgen.“ Mahmut Randa, a.a.O., S. 22;

<sup>8</sup> Einige Überlieferungen berichten, dass Hamza ad-Darzi untergeordnet war, die neuen Inhalte der Verkündigung von ad-Darzi stammten und der Kalif ihn unterstützte; wieder andere überliefern, dass die zwei Namen nur eine einzige Person bezeichnen würden. Eine andere Gruppe von Tradenten ist überzeugt, dass beide ein und die gleiche Verkündigung praktizierten. Wieder andere leiten den Terminus „Drusen“ her von „daraza“ (arabisches Wort für studieren, Studium der heiligen Bücher).

<sup>9</sup> Der christliche Historiker Yahya al-Antaki (980 – 1066), der aus dem fernen Antiochia schrieb, diagnostizierte ihm Gehirnkrämpfe und Melancholie, sunnitische Quellen beschreiben ihn beispielsweise als blutgierigen Wüterich, Ungläubigen, der Mars und Saturn anbetete, und Psychopathen, der sich sieben Jahre lang nicht wusch.

etabliert hatte und dabei war, sich weiter auszubreiten.

Als al-Hakim im Jahre 1021 auf mysteriöse Weise verschwand<sup>10</sup> und unter seinem Nachfolger eine verstärkte Drusenverfolgung einsetzte, floh Hamza nach Mekka, wo er schließlich hingerichtet wurde<sup>11</sup>.

### Das Bekenntnis zum Mahdi

„Wie auch in der Isma'iliyya, aus denen das Drusentum hervorgegangen war, spielt in der drusischen Gründungszeit die Heilserwartung durch einen „Erlöser“ – einen Mahdi - die zentrale Rolle. Obwohl die Begriffe „messiah“ und „Messianismus“ einen jüdisch-christlichen Hintergrund haben, können sie ideal für die Mahdi - Erwartungen im Islam verwendet werden. Dennoch gilt es, den Begriff richtig zu definieren und die verschiedenen Formen eines erwarteten Messias zu unterscheiden: Die Christen glauben an sein zweites Auftreten, die Juden erwarten sein bisher noch nie stattgefundenes Auftreten während die Muslime eine Person erwarten, die „erscheinen“ (zuhur) oder „sich erheben“ (qiyam) wird gegen die intolerante, säkulare Autorität. Der Terminus „Messianismus“ wird im islamischen Kontext für die Erscheinung einer eschatologischen Figur, die des Mahdis, genutzt, der eine umfassende soziale Reform einführen wird, um alle Dinge der Welt unter göttliche Leitung zu bringen. Trotz der ähnlichen Funktionen unterscheidet sich der islamische Messias grundlegend von den christlichen und jüdischen Vorstellungen. Weder ist der Mahdi tot und benötigt eine spirituelle Wiedergeburt, noch wird seinen Anhängern nach der Ankunft des Messias als Erlösung ein von Gott gelobtes Land exklusiv für ihre Gemeinde versprochen. Vielmehr liegt die islamische Erlösung durch den Mahdi in der Gründung der perfekten religiös-politischen Gemeinde, der „umma“, mit einer weltweit verteilten Mitgliedschaft die für jede Person, die an Gott glaubt und daran, dass Muhammad sein Prophet ist, zugänglich ist. Die Vorstellung von diesem künftigen Retter und Erneuerer des Islam findet sich nicht nur bei den Schiiten; sie ist in der gesamten islamischen Welt verbreitet. Doch nimmt sie bei den Sunniten keine so zentrale Position ein, und nur bei den Schiiten sind die damit verbundenen Vorstellungen weitgehend standardisiert.“<sup>12</sup>

Der Begriff vom Mahdi war zunächst nur eine Weise um vom „rechten“ Nachfolger Muhammads zu sprechen. Schon Al-Husain in Kerbala wurde deshalb von seinen Anhängern „al-mahdi ibn al-mahdi“ („rechtgeleiteter Sohn des Rechtgeleiteten“) genannt. Mit Beginn des 8. Jahrhunderts ändert sich die Nutzung der Begrifflichkeit und wird zur Bezeichnung der einzelnen schiitischen Gruppen, die nicht an den Tod ihres jeweiligen Imams glaubten, sondern ihn für entrückt oder verborgen hielten und seine baldige Rückkehr erwarteten.

Im Zusammenhang des Bekenntnisses zum Mahdi und seinem Kommen steht eine Grundvorstellung davon, dass die eigentliche und wahre Religion, die irgendwie in allen Religionen verborgen gegenwärtig ist, mit seinem Kommen offenbar werden wird. Bislang haben die Religionen die Aufgabe diese wahre Religion zu verhüllen. Nur wenigen Eingeweihten ist sie bekannt. Alle diese „Hüllen“ - damit auch das islamische Gesetz - werden dann nicht mehr benötigt. Die Aufhebung des Gesetzes ist die eigentliche Botschaft des Mahdis; er wird die paradiesische Urreligion Adams, die reine

<sup>10</sup> Die Überlieferung berichtet, dass der Kalif, wie er es schon vorher immer wieder getan hatte, eines Nachts mit seinem Esel hinaus ritt in die Berge um Kairo. Als man ihn nach einigen Tagen suchte, fand man lediglich den Esel und ein blutbespitztes Gewandteil. Bis heute wird dieses Verschwinden als mysteriös gedeutet. Legenden der Drusen überliefern, dass al-Hakim an den unterirdischen Ort „Serdab“ gegangen sei um von dort wieder zu kommen, wann es ihm gelegen sei; andere berichten er habe sich in der sogenannten „Mauer von Alexandrien“ (einer Moschee die zu seiner Zeit errichtet worden war) eingeschlossen bis zu seiner Wiederkehr - und diese wird von vielen Drusen in einen chiliastischen Zusammenhang gebracht, dass sie also im Jahre 1000 seines Verschwindens sich vollziehen wird.

<sup>11</sup> Andere Traditionen berichten, dass auch er, wie al-Hakim, einfach „verschwand“.

<sup>12</sup> Mahmut Randa, a.a.O., S. 7;

Anbetung des einen Gottes – ohne Kulthandlungen, ohne Gebote und Verbote – erneuern.

Genau hier setzt eine der Kernbotschaften drusischer Religion an: dass der Kalif al-Hakim bi-Amr Allah als Manifestation Gottes<sup>13</sup> auf Erden lebte und nicht gestorben, sondern in die Verborgenheit entrückte. Die paradisische Urreligion ist kult- und gesetzlos. Sie besteht nur noch aus der Anerkennung der Einzigkeit („tauhid“) des Schöpfergottes.

### Die Einzigkeit Gottes

Im Mittelpunkt der Lehre Hamzas steht der Glaube an Tauhid, der Einzigkeit Gottes. Er ist es, der den All-Intellekt schuf, welcher in einer Phase der Selbstüberschätzung meinte, selbst Gott zu sein. Um diesen zu „bremsen“ gibt Gott ihm ein Gegenüber und schafft aus dem All-Intellekt verschiedene Wesen die in unterschiedlichen Rängen unter ihm stehen.

„Die drusische Schöpfungsgeschichte aber konzentriert sich allein auf die Zeit nach der Erschaffung der Menschen. In jener Zeit erschien ihnen Gott, der die göttliche und menschliche Natur in seiner Person vereinte. Dabei ist weniger von einer Inkarnation als von einer Manifestation zu sprechen, da sich Gott nur den Menschen in einem Menschen manifestiert. Er nimmt nicht Wohnung im Fleische<sup>14</sup>, sondern erscheint im Bilde der Menschhaftigkeit; die Menschennatur ist nur eine Täuschung, hervorgerufen durch das grobe, menschliche Aufnahmevermögen – einem Spiegelbild gleich.“<sup>15</sup> Dazu kommt eine Beeinflussung durch Momente der sethianschen Gnosis.<sup>16</sup> In dieser Kombination bekennt sich nur ein Teil der Geschöpfe zur Einzigkeit Gottes, weswegen dieser sich ihren Blicken entzog und statt seiner den Geschöpfen des „lästige Gesetz“ („Scharia“) gab, welches den Menschen in unterschiedlichen aufeinander folgenden Formen gegeben wurde. Diese Gesetzesreligionen sind das Werk der Widersacher: des Noah, Abraham, Moses, Jesus und des Muhammad, der bisher die letzte Scharia verkündet hat.<sup>17</sup>

Seit der Zeit der fatimidischen Kalifen hat sich der Schöpfer erneut in einer Menschengestalt manifestiert, ohne dass es die große Masse bemerkt hat. Der Schöpfergott ist der Kalif al-Hakim, an seiner Seite stehen Hamza, Isma'il ibn Muhammad at-Tamimi<sup>18</sup>,

<sup>13</sup> „Wir werden wohl niemals wissen, ob al-Hakim dieser „Versuchung der Göttlichkeit“ über den ganzen Zeitraum erlegen war, oder die Irrlehrer nur aus Indolenz gewähren ließ. Eine zeitweise Unterstützung kann hingegen nicht abgestritten werden. ... Wahrscheinlich hat er an seine Göttlichkeit geglaubt. Gewiss war dies bei ihm nicht Ausgeburt einer irren Phantasie, sondern Übersteigerung latenter spekulativer Möglichkeiten. Aber wenn es zum Bekenntnis kam, schreckte er zurück; er brauchte Menschen, die an ihn glaubten, und nur die Entwicklung konnte zeigen, ob ihrer genug sein würden.“ Mahmut Randa, a.a.O., S. 28;

<sup>14</sup> Damit steht diese Überzeugung in klarer Tradition der alten Auseinandersetzung um die Inkarnationschristologie der Christen. Genau diese Frage durchdrang die christologischen Streitigkeiten in den Jahrhunderten vor dem Aufkommen des Islam. Im Letzten hatten die Christen sich wegen der Frage nach der Menschwerdung entzweit.

<sup>15</sup> Mahmut Randa, a.a.O., S. 30.

<sup>16</sup> Die Gnosis hatte bereits sehr früh, um die Zeitenwende, auf vielgestaltige Weise Einfluss genommen auf die verschiedensten religiösen Bewegungen jener Zeit. Die Gnosis ist alles andere als ein „einheitliches“ System; was eint ist allein der Ansatz an der Erkenntnis (=Gnosis), die aber eben nicht jedem Menschen gegeben ist. Die sethianische Gnosis bezieht sich auf Seth, den dritten Sohn Adams und entwickelt, wie alle gnostischen Strömungen, ein wirres Gebilde von Schöpfungs- und Erlösungsphilosophie. Die Gnosis stellt auch kein eigentliches eigenes religiöses Phänomen dar, sondern wäre wohl besser mit einer „Zeitströmung“ zu vergleichen, deren Aktualität allerdings über Jahrhunderte anhält.

<sup>17</sup> Mit dieser Herabsetzung des Propheten und seiner vier Nachfolger zu diabolischen Wesen forderte die drusische Lehre sowohl den sunnitischen als auch den schiitischen Islam heraus.

<sup>18</sup> Nachfolger Hamzas;

Muhammad ibn Wahb al-Qurasi<sup>19</sup>, Ali ibn Ahmad ibn ad-Daif<sup>20</sup> und Baha ad-Din al-Muqtana<sup>21</sup>. Der Mangel an Glauben und die schlechten Taten und bösen Gedanken der Menschen verschuldeten den Rückzug al-Hakims aus der Welt.

Für Hamza gibt es weder Himmel noch Hölle, denn die Rettung und die Verdammnis werden sich in naher Zukunft auf der Erde abspielen. Die Muwahhidun<sup>22</sup> (Einheitsbekenner) werden die Weltherrschaft übernehmen und alle anderen Menschen werden für sie knechten. „Alle Abtrünnigen und Andersgläubigen haben ein hartes Schicksal vor sich. Alles, was sie essen und trinken, wird ihnen bitter erscheinen. Sie werden die Diener der Monotheisten sein. Am Ohr tragen sie einen Ring aus schwarzem Glas, der im Sommer wie Feuer brennen und im Winter kalt wie Eis sein wird. Dabei soll nach der schwere des Ringes nach drei Klassen differenziert werden zwischen Sunniten und Juden, Schiiten und Christen und abtrünnigen Drusen, die sich nach dem Verschwinden Hakims wieder vom Drusentum abgewendet hatten.“<sup>23</sup>

### Die Heiligen Schriften der Drusen

„Die 111 heiligen Schriften der Drusen sind in sechs Bände eingeteilt. Sowohl die Aufeinanderfolge der Bände als auch die Reihenfolge der einzelnen Schriften geht auf ein bestimmtes Schema zurück. Die in den sechs Bänden vorliegenden Schriften stellen nur eine Auswahl oder den größten Teil der ältesten Drusenliteratur, da mehrere bekannte Schriften in den kanonischen Traktaten genannt werden. Die Schaffung des Kanons war das Werk des Baha ad-Din al-Muqtana, der mit ca. 70 Traktaten den Großteil beigesteuert hat. ... Hamzas Autorschaft umfasst 30 Sendschreiben des später zusammengestellten Kanons. Dreizehn seiner Schriften sind datiert.“<sup>24</sup>

Diese „Rasa'il al-Hikma“ sollen, so Überlieferungen, einmal 24 Bücher umfasst haben. Doch 18 dieser Bücher sind verloren gegangen, wurden versteckt oder zerstört. Ihrer Datierung folgend sind sie im Zeitraum von 1017 bis 1042 entstanden. Einige dieser Schriften wurden in den drei letzten Jahrhunderten an Europäer vermittelt, so dass sie auch dem Studium hier zugänglich waren und sind. Viele dieser Werke sind in einem Stil geschrieben, der sie in Wortwahl, Grammatik und Diktion oft nur schwer nachvollziehbar macht. Obskure und kryptische Texte, verbunden mit einer extensiven Symbolik und einer eigenen Zahlenmystik erschweren die Deutung.<sup>25</sup> Doch die schwierigste Aufgabe im Kontext des Drusenkanons ist es, die Deutungen der Taten eines Exzentrikers so zu interpretieren, dass sie als die Taten eines Gottes wahrgenommen werden können.

### Weitere Geschichte der Drusen

Nach dem Verschwinden al-Hakims 1021 setzte unter dem Thronfolger az-Zahir eine Verfolgungswelle gegen die Drusen ein. Schon in seinem ersten Edikt unmittelbar nach der Thronbesteigung wandte er sich scharf gegen „eine Schar von Dummköpfen, die sich in der Frage des Imamats zum Extremismus verstiegen und den Geschöpfen die Eigenschaft des Schöpfers zuschrieben.“<sup>26</sup> Die Drusenbewegung, die in dieser Verfolgung sehr viele Anhänger durch

<sup>19</sup> Verkünder von Hamzas Ideen - etwa zeitgleich;

<sup>20</sup> Bedeutsamer Verkünder in den Tagen nach Hamza;

<sup>21</sup> Mitarbeiter Hamzas und einer der Ersten in der Zusammenstellung der drusischen Heiligen Schriften.

<sup>22</sup> Selbstbezeichnung der Drusen, die den Begriff „Drusen“ für sich selbst nicht verwenden.

<sup>23</sup> Peggy Klein, a.a.O., S. 42;

<sup>24</sup> Mahmut Randa, a.a.O., S. 32;

<sup>25</sup> Interessant ist, dass der Sprachduktus immer wieder erinnert an den Stil christlicher arabischer Autoren.

<sup>26</sup> Mahmut Randa, a.a.O., S. 40;

den Tod verlor, musste sich in den Untergrund zurück ziehen und ihre Verkünd-Tätigkeit einstellen. Erst 5 Jahre später konnte unter Baha ad-Din al-Muqtana neu mit der Da'wah begonnen werden. Rückzugsgebiet der Verfolgten wurde im Schwerpunkt das Bergland des Libanon und Syriens, welches schon anderen Minderheiten sicheren Raum gegeben hatte. Durch die Zerstreung war es schwierig geworden eine inhaltliche Linie aufrecht zu erhalten und es gab unter den Drusen auch Abweichler von der Doktrin und sogar Verrat, welcher dazu führte dass die Da'wah noch einmal bis 1037 eingestellt wurde. Wenige Jahre später wurde die Da'wah komplett aufgegeben und „die Tore geschlossen“. Ab dieser Zeit wurde das Drusentum mehr und mehr zur Geheimreligion.

In den Kreuzzügen schlugen sich die Drusen auf die Seite des Islam und „überlebten“ durch ihr Kampfgeschick. In der Folge wurde durch den Islam mehrfach versucht die Drusen zu „integrieren“, was aber kaum gelang; im Gegenteil: Bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts gelang einigen Drusenstämmen sogar eine relativ autonome Herrschaft südlich von Beirut begründen. Die Machtübernahme durch die Osmanen brachte für kurze Zeit einen Einbruch, doch schon nach wenigen Jahrzehnten herrschten die Drusen über das Gebiet des heutigen Libanon. Erst als die Drusen sich immer mehr gegen die Osmanen wendeten, kam es zum Bruch und zur Hinrichtung des Drusenfürsten Fahr ad-Din in Istanbul. Dennoch blieb, auch unter sunnitischer Herrschaft, eine gewisse Selbständigkeit der Drusen gewährleistet. Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als der Shihab - Amir Bashir II. die Maroniten für die wichtigsten Ämter in der Verwaltung zu bevorzugen begann, der maronitischen Kirche größere Vorrechte einräumte und die alten drusischen Familienprivilegien beschnitt, wurde die herkömmliche Machtverteilung im System nachhaltig gestört. In der Mitte des 19. Jahrhunderts kam es so zu mehreren konfessionellen, bürgerkriegsartigen Konflikten zwischen Maroniten und Drusen. Durch die Interventionen Frankreichs und Englands wurde die Lage nur noch verworrener und der politische Einfluss der Drusen weiter geschwächt. Allein eine Anerkennung als eigene Religionsgemeinschaft kann als positives Ergebnis dieser Zeit gewertet werden. Nach der Gründung Israels und den Folgekriegen dieser Gründung kam es auch im Libanon zum Bürgerkrieg ab 1975 bei dem die Drusenmilizen der „Libanesischen Nationale Bewegung“ der mehrheitlich aus Christen bestehenden „Libanesischen Front“ gegenüber standen. Wenige Jahre später besetzten die Israelis, gemeinsam mit den Maroniten, den Schuf (Kernland der Drusen) und wollten die Kontrolle über das Gebiet übernehmen. Als die Israelis sich schließlich im September 1983 zurückzogen, entbrannten sofort neue schwere Gefechte zwischen maronitischen und drusischen Milizionären. Im Abkommen von Ta'if fanden diese Gefechte ihr Ende.

### Religiöse Einordnung

Eine Einordnung der Drusen im Kontext von Religion ist außerordentlich schwierig, wie auch bei anderen aus dem Islam kommenden Sondergruppen. Ein wesentlicher Grund ist sicher in den bestehenden Ängsten vor dem Islam zu sehen, weswegen offiziell und nach außen die Drusen immer wieder betonen in das Haus des Islam zu gehören.

Doch schon die bereits erwähnte negative Einstellung zu Muhammad in der Geschichte und den Schriften der Drusen macht hier eine deutliche Differenz deutlich.

Zudem lehnt die Lehre der Drusen nicht nur die Scharia ab; es gibt auch keine offizielle Stellungnahme drusischer Religionsführer zum Stellenwert der Scharia heute. In der Praxis sehen viele Drusen deshalb die Scharia auch nicht als verbindlich an.

Darüber hinaus wird - ebenfalls in der Praxis - erlebbar, dass auch die islamischen Glaubenspfeiler als nicht zu beachten angesehen werden. Der Ramadan wird nicht gehalten und auch die Wallfahrt nach Mekka gehört nicht zum grundlegenden Programm

der Drusen. Auch die täglichen Gebete gehören nicht zur Praxis der Drusen, allein ihre religiösen Versammlungen, die jeweils am Donnerstag gehalten werden, sind Pflicht<sup>27</sup>. Die Drusen sind also weitestgehend kultfrei.

Eher wird Bezug genommen auf die sieben Grundregeln, welche bereits Hamza seiner Gemeinde mit auf den Weg gegeben hat:

#### 1. Wahrhaftigkeit der Rede.

Diese bezieht sich auf den respektvollen Umgang mit den Menschen, besonders allen anderen Drusen. Sie bezieht sich nicht auf die Tradition der Taqiyya, die aus dem Islam übernommen wurde. Diese besagt, dass man einen Menschen, dann, wenn es darum geht den eigenen Glauben oder sich als Person zu schützen, auch belügen darf.

#### 2. Solidarität untereinander.

Dieses „Achten auf den Bruder“ erinnert nicht nur an die biblische Geschichte von Kain und Abel, sondern stellt ein gemeinschaftliches Grundprinzip dar, welches Leben erleichtern soll und jeden für den anderen mit in die Pflicht nehmen soll - damit nicht jeder „nur seines Glückes Schmied“ ist, sondern immer auch für den anderen mit schmiedet.

#### 3. Aufgabe der Anbetung des Nichts und der Lüge.

Dahinter dürfte nicht nur die Erinnerung an vor-islamische Zeiten stehen, in denen Steine und andere Idole verehrt wurden, es ist auch eine Abgrenzung z.B. gegen die Christen in der Umwelt, die in der Verehrung des Kreuzes, oder auch in der Anbetung der Eucharistie aus der Sicht der Drusen falsch leben. Deswegen gibt es in den Gebetshäusern der Drusen - außer dem unbedingt nötigen Mobiliar für die Lesung aus den Schriften und Teppichen zum Sitzen - keinerlei Einrichtungsgegenstände.

#### 4. Lossagung von allen Teufeln und Tyrannen.

Dabei erscheint der Schaitan nicht als personifizierter Gegenspieler zu Gott, sondern als Antithese zu jedem guten und wertvollen Akt. Er ist dabei die „immer gegeben Möglichkeit“.

#### 5. Bekenntnis zur Einheit und Einzigartigkeit Gottes (al-Hakims) zu allen Zeiten.

Allein dies macht die Drusen zu den einzigen und wahren „Muhahhidun“.

#### 6. Zustimmung zu allen Handlungen Gottes.

Reine Ergebenheit in den Willen Gottes.

#### 7. Unterwerfung unter seinen Befehl sowohl im Geheimen als auch in der Rede.

Dieser Kanon ist eher an Fragen des ethisch orientierten Handelns ausgerichtet, verbunden mit einer religiös spirituellen Note, denn an der Einhaltung bestimmter, auferlegter Verpflichtungen.

Bei dieser stark ethischen Ausrichtung verwundert, dass es im Kontext des Drusenglaubens keinen Himmel und keine Hölle gibt. Zwar wird auch der Gedanke der Seelenwanderung<sup>28</sup>, welcher im Kanon des Drusenglaubens existiert - und ebenfalls nicht zum Islam passt - in der Weise eines „Bestehens in den Anforderungen“ verstan-

<sup>27</sup> Für jeden Drusen besteht aber die Möglichkeit jeden Tag die Versammlungsstätte, die „khalwa“, zu besuchen; zudem finden auch an den Abenden der Sonntage Versammlungen statt. Der Donnerstag aber ist von zentraler Bedeutung. Ausgeschlossen von den Versammlungen sind nur diejenigen, die öffentlich gegen die Grundpfeiler des drusischen Kanons verstoßen haben, bis sie wieder mit der Gemeinschaft versöhnt worden sind. Allein Ehebruch und Mord rechtfertigen die lebenslange Exkommunikation. (Dieses Phänomen erinnert sehr an die frühkirchliche Bußpraxis - auch hier waren Mord, Ehebruch und Gotteslästerung die Kapitalverbrechen, die zur Exkommunikation führten - von der aber auch unter bestimmten Auflagen wieder los gesprochen werden konnte.)

<sup>28</sup> Stirbt ein Mensch, so tritt seine Seele sofort in einen Neugeborenen über. Die Seele strebt nach Vollkommenheit, vollkommener Erkenntnis und Wahrheit und wandert so lange von Körper zu Körper, bis sie dieses Ziel erreicht hat. Auf der höchsten Ebene angelangt, trennt sie sich dann vom Körper und vereinigt sich mit dem Imam Hamza und mit al-Hakim. Dabei wurden alle Seelen einst gleichzeitig aus dem Licht Hamzas erschaffen. Weder steigt ihre Anzahl bei Geburten noch sinkt sie in Todesfällen. Die Vorstellung der Seelenwanderung ist keine exklusive Neuerfindung der Drusen, vielmehr ist sie bei vielen islamischen Sondergruppen anzutreffen.

den, aber er ist nicht auf der gleichen Ebene, bzw. von der selben existenziellen Tiefe, wie die Glaubensvorstellungen von Himmel und Hölle. Himmel und Hölle haben in den Religionen dieser Welt, in denen sie Bestandteil der Religion sind, die Funktion eine Art „ausgleichender Gerechtigkeit“ oder eben „Gerechtigkeit“ überhaupt herzustellen. Besteht der Mensch die göttlich (und menschlich) gesetzten Aufgaben und Pflichten und erfüllt er gewissenhaft was ihm aufgetragen ist, so erwartet ihn in einem Jenseits ein Lohn - der Himmel, das Paradies. Tut er das nicht, droht die Hölle, vor der da und dort, mal mehr, mal weniger, in den Religionen durch menschliche oder göttliche Initiative geschützt bzw. bewahrt werden kann (z.B. Gnade). Da Drusen aber den Weg über die Erkenntnis gehen - und diese, wieder im Unterschied zu anderen religiösen Gebilden - bereits gegeben ist im Faktum der Gegenwart Gottes in al-Hakim, braucht es für den Drusen weder Himmel noch Hölle.

Drusen machen dem Islam sogar die Existenz des Paradieses zum Vorwurf.<sup>29</sup> Allerdings kennt die Idee der Seelenwanderung bei den Drusen ein abgewandeltes Motiv der „ausgleichenden Gerechtigkeit“: die Seele des Verstorbenen wandert in ein Neugeborenes, dessen Leben - entsprechend dem „Bestehen in den Anforderungen“ des Verstorbenen verlaufen wird, also entweder „besser“ oder „schlechter“.

Was in diesem Kontext zudem irritiert ist, dass es in der drusischen Überlieferung allerdings ein Gericht gibt mit einem Tag der Auferstehung. In diesem Gericht wird eine Waage hervorgeholt und das Leben der Menschen nach seiner sittlichen Qualität gewogen. In der geistigen Gestalt des Auferstehungstages erscheint al-Hakim, umgeben von Hamza und anderen und wird mit seinem Schwert alle morden, die diese Prüfung nicht bestanden haben. Diese sind zu einer Auferstehung, die ihnen zur Strafe werden wird, verurteilt. Kriterien der Prüfung sind die bereits genannten sieben Grundregeln und die von Hamza und den anderen Verkündern tradierten Regeln, wie die Reinheit der Sitten, eheliche Treue, Entsagung von den Gütern dieser Welt - besonders der unredlich erworbenen.<sup>30</sup>

Auffallend - und damit ebenfalls vom Islam scheidend: die starke Betonung der ehelichen Treue bei den Drusen, die hier eher in der Nähe eines klassisch christlichen Eheverständnis zu stehen scheinen, denn bei einem Polygamie lehrenden und praktizierenden Islam.

Dabei spielt die Rolle der Frauen unter den Drusen in der Summe eine bedeutsame Frage. Nicht nur dass formal Frauen die gleichen Rechte besitzen - unter den Eingeweihten ist ihre Zahl in der Regel größer als die der Männer.<sup>31</sup>

Ebenso spannend wäre es, der Frage nach zu gehen, welche Gemeinsamkeiten die Drusen in der Betonung ihrer Religion als „Din al-Tawhid“ (Einheit) mit der Betonung der uralten Kirche Äthiopiens als „Tewahedo“ (Einheit) gemeinsam haben könnten. Immerhin umfasste das ehemalige Kalifat der Fatimiden die Regionen Ägyptens und des Sudan bis an die Grenzen des alten aksumitischen Reiches.<sup>32</sup>

<sup>29</sup> „Der Glaube an die Reinkarnation entbindet sie von dem Glauben an ein Paradies, wie es die Muslime haben, da für die Drusen das Paradies rein spirituellen Charakter hat. Das höchste Glück ist die Einheit mit Gott und sie werfen den Muslimen deshalb den Glauben an ein Paradies vor, das für die Drusen nichts heiliges hat.“ Peggy Klein, a.a.O., S. 41;

<sup>30</sup> Darin wird auch der immer wieder von Gegnern erhobene Vorwurf, die Drusen würden ein unsittlich, libidinöses Leben führen und auch in ihren kultischen Zusammenkünften praktizieren, entkräftet.

<sup>31</sup> An dieser Stelle unterscheiden sich die Drusen nicht nur vom Islam, sondern auch von den klassischen Kirchen, die, entgegen ihrer eigenen frühen Geschichte, die Frauen aus den Ämtern heraushalten. Dabei spielten Frauen in den ersten Anfängen des Christentums eine durchaus bedeutsame Rolle.

<sup>32</sup> Es gibt eine Legende unter den Drusen, dass al-Hakim es bevorzugte sich immer wieder in eine Höhle in den Bergen Kairos zurück zu ziehen um dort in der Stille seine Betrachtungen zu halten. Nicht nur, dass diese Legende eine sehr große Ähnlichkeit mit der Überlieferung aufweist auch Muhammad habe sich regelmäßig zu einer Art Exerzitien auf den Berg Hira zurück gezogen - nein, die Legende fährt fort und berichtet, dass auch al-Hakim bei einer dieser Gelegenheiten eine Stimme hörte, die ihn beauftragte die beiden großen Religionen, Islam und Christentum, zu vereinen. Noch heute glauben viele Drusen an diese Überlieferung, auch weil al-

Die Tatsache aber, dass einem Menschen zugesprochen wird die Verkörperung Gottes in dieser Welt zu sein, macht am ehesten deutlich, dass die Drusen, trotz aller gegenteiliger Behauptungen nicht in das Haus des Islam gehören.

Man wird wohl nicht umhin kommen die Drusen als eine ganz und gar eigene Religionsgemeinschaft anzusehen, die zwar geographisch und im Kontext der bedeutsamen Persönlichkeiten zunächst ihren Ursprung im Haus des Islam hatte, aber durch den Einfluss anderer philosophischer, auch astrologischer und religiöser Momente (wohl auch stark aus christlichem Umfeld) und in einer daraus resultierenden Abkehr von zentralen Momenten des Islam, diesem Ursprungsort wesentlich fremd gegenüber steht.

#### Literatur:

- Nejla M. Abu-Izzeddin, The Druzes, A new study of their History, Faith and Society, Leiden, 1993;
- Nissim Dana, The Druze in the Middle East, Brighton - Portland, 2003;
- Peggy Klein, Die Drusen in Israel, Marburg, 2001;
- Mahmut Randa, Die Drusen - Geschichte und Identität einer Minderheit im Zeitalter des Internets, Magisterarbeit im Fach Islamwissenschaft, Eberhard Karls Universität Tübingen, 2008;

Stand: Mai 2013